



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sittenbüchlein für die Jugend aus gesitteten Ständen**

**Campe, Joachim Heinrich**

**München, 1781**

8. Von der Schwatzhaftigkeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48521)

alten Vater dazu holen; beschenkte sie alle reichlich, und gab ihnen die schönste Gegend im Lande, wo sie an allem einen Ueberfluß hatten. Nun sagt, Kinder, könnt ihr euch enthalten, diesem Joseph gut zu seyn? Und gleichwohl habt ihr ihn nie gesehen. Zu einer andern Zeit will ich euch seine Geschichte weitläuftiger erzählen.

Noch muß ich euch vor einer Untugend warnen, welche schon manchen Menschen viel Verdrüßlichkeiten zugezogen hat. Es giebt nämlich Leute, welche gar nichts verschweigen können, und durch ihre Schwatzhaftigkeit sich und andern oft großes Unglück zuziehen. Das sind auch dumme Leute, die sich oft an ihrem eigenen Glücke hindern. Denn durch ihr Geschwätz entstehen allerhand Zänkeren und Feindschaften in den Häusern, oft unter den besten Freunden. Deswegen meidet sie jedermann; und diejenigen, denen sie geschadet haben, können nicht umhin, sie zu hassen. Alle suchen sie aus ihrem Hause und von ihrem Umgange auszuschließen. Zu einem verschwiegenen Menschen hingegen haben alle Leute Vertrauen, und es kann daher gar nicht fehlen, daß er nicht auf eine oder die andere Weise sein Glück machen sollte. Ich muß euch doch ein Exempel davon erzählen, welches ich irgend einmal in einem Buche gelesen habe.

Einige von euch wissen schon, daß es vor Zeiten ein mächtiges Volk gab, welches man die Römer nannte. Dieses Volk hatte dazumal keine Könige, sondern es ließ sich von vielen alten Männern regieren, welche Rathsherren hießen. Diese Rathsherren pflegten nun zu gewissen Zeiten zusammen zu kommen, um sich über allerley wichtige Dinge mit einander zu bere-

bereden, und wenn da etwas vorkam, welches nicht alle Leute wissen sollten, so waren alle schuldig, es geheim zu halten. Zuweilen pflegten die Väter auch ihre Söhne mit in diese Versammlung zu nehmen, damit sie recht frühe mit den Angelegenheiten des Vaterlandes bekannt werden, dasselbe lieb gewinnen, und mit desto größerm Eifer sich zu tüchtigen Männern bilden möchten. So pflegte oft ein junger Mensch, Namens Papius, mit seinem Vater diese Rathsversammlungen beizuwohnen. Einst, da er aus einer solchen Versammlung zu Hause kam, verlangte seine Mutter von ihm zu wissen, was an dem Tage im Rathe vorgefallen sey? Liebe Mutter, antwortete der Sohn, ich wollte euch gern alles erzählen, aber es ist mir verbothen worden. Aber die Mutter wollte diese Entschuldigung nicht gelten lassen; sondern drohete mit Strafen, wenn er ihr nicht alles wieder sagte. Der junge Mensch, der sich in dieser Verlegenheit gar nicht zu helfen wußte, fiel endlich auf den Gedanken, die Neugierde seiner Mutter zu befriedigen, ohne gleichwohl die Pflicht der Verschwiegenheit zu brechen. Er antwortete ihr also: Man hätte sich heute darüber berathschlaget, ob es nicht gut sey, daß ein jeder Mann, statt einer, zwey Frauen habe? Kaum hatte die thörichte Frau dieses gehört, als sie, wie wahnsinnig, zu allen ihren Freundinnen lief, und ihnen das Geheimniß mittheilte. Diese wurden eben so sehr darüber aufgebracht, und am folgenden Tage liefen alle in die Rathsversammlung, und schrien den Männern die Ohren so voll, daß diese auf den Gedanken gerieten, sie wären alle verrückt geworden. Da trat der junge Mensch hervor, und sagte: er müßte seinen Fehler

Fehler nur gestehen; er habe das, worüber die Weiber sich beschwerten, seiner Mutter weiß gemacht, weil er sich vor ihrer Neugierde nicht zu retten gewußt habe. Die Rathsherren gaben ihm zwar einen Verweis, daß er seiner Mutter nicht ehrerbietig genug begegnet war: aber seiner Klugheit und Verschwiegenheit wegen gewannen sie ihn alle recht sehr lieb; und ob sie schon, aus Besorgniß vor schlimmen Folgen, die Gewohnheit, junge Knaben mit in den Rath zu nehmen, abschafften; so erlaubten sie doch dem jungen Papius, zu seiner nicht geringen Ehre dieses Vorrechts, die ganze Zeit seiner Jugend hindurch, allein zu genießen; und gaben ihm zum Andenken einen besondern Zunamen, der sich auf seine Nachkommen fortpflanzen, und ein beständiges Denkmal seiner rühmlichen Verschwiegenheit seyn sollte.

Ich habe euch diese Geschichte bloß deswegen erzählt, weil ihr daraus lernen könnt, wie sehr die Menschen die Verschwiegenheit zu schätzen und zu belohnen pflegen. Denn sonst war es freulich gar nicht hübsch, daß der junge Römer seiner Mutter eine Unwahrheit sagte; so wie es auch von der Mutter sehr häßlich war, daß sie etwas zu wissen verlangte, welches sie nichts angieng, und welches ihrem Sohne zu sagen verbothen war. —

Hütet euch also, ihr lieben Kinder, etwas auszu-  
 zuplaudern, wovon ihr vermuthen könnt, daß man es  
 nicht gern bekannt gemacht wissen wolle. Sonst wird  
 euch jedermann, als Verräther, fliehen, und ihr werdet  
 selbst niemals einen treuen Freund erlangen, in dessen  
 Busen ihr eure eigene Geheimnisse verwahren könnt.  
 Denn

Denn ein Verräther wird von jedermann gehaßt, selbst von denen, welchen er dadurch zu dienen glaubt. Nur dumme Leute also, welche nicht Verstand genug haben, um einzusehen, daß sie sich selbst am meisten dadurch schaden, können in dieses Laster verfallen.

Am allerdummmsten und am allerbösesten aber sind die Undankbaren; diejenigen Leute, sage ich, welche empfangene Wohlthaten vergessen, oder ihren Wohlthätern wohl noch gar zu schaden suchen. Solche Leute geben öffentlich zu erkennen, daß sie niemanden etwas Gutes zu erweisen im Stande sind: denn wollen sie nicht einmal dem etwas Gutes thun, der ihnen vorher selbst wohlgethan hat, wie werden sie es andern thun, die ihnen noch keinen Dienst erweisen konnten? Dergleichen Leute machen sich recht unglücklich, denn wenn sie einmal gezeigt haben, wie schlecht sie die Dienste belohnen, die man ihnen leistet: so wird kein Mensch mehr die geringste Neigung haben, ihnen ferner dienen zu wollen. Ein Undankbarer wird daher von allen Menschen, als ein Ungeheuer, vor dem man sich in Acht nehmen muß, verabscheuet, und man hütet sich, so sehr man immer kann, mit ihm in Gemeinschaft zu gerathen. Fragt z. E. einmal euch selbst, ob ihr wohl einen gewissen Inkle, dessen Geschichte ich euch jetzt erzählen will, zu eurem Freunde machen möchtet?

Dieser Inkle war ein Kaufmann. In der Hoffnung, viel Geld zu gewinnen, gieng er zu Schiffe, und reisete nach einem Lande, welches man erst kürzlich entdeckt hatte. Es heißt Amerika. Dazumal wurde dieses Land größtentheils von Menschen bewohnt,